

西遊記

DIE REISE  
IN DEN WESTEN



RECLAM

# DIE REISE IN DEN WESTEN

## Der populärste Roman Chinas erstmals in deutscher Übersetzung

### Der Klassiker

Xiyouji, *Die Reise in den Westen*, ist einer der vier klassischen Romane Chinas (die anderen drei sind *Der Traum der roten Kammer*, *Die Räuber vom Liang-Schan-Moor* und *Die Drei Reiche*). Erzählt wird darin von vier Pilgern, die sich auf Geheiß des Kaisers auf den langen und gefährvollen Weg in den Westen machen, um Buddha zu huldigen und heilige Schriften zu holen: der fromme Priester Tripitaka und seine Begleiter, Affenkönig Sun Wukong, Eber Bajie und der furchterregende Sandmönch. Die drei haben einst im Himmel Missfallen erregt und wurden auf die Erde verbannt, um sich dort zu bewähren. In China kennt diese Geschichte jedes Kind, doch wurde der Roman noch nie vollständig ins Deutsche übersetzt.



Sun Wukong, Tripitaka, Bajie und Sandmönch in einer Darstellung im Sommerpalast, Peking

### Der Held und die Abenteuer

Gemeinsam bestehen die vier die unglaublichsten Abenteuer: Räuberbanden, Ungeheuer und Dämonen müssen besiegt werden, Königstöchter befreit, die frommen Pilger müssen sich der Verführungskünste lüsterner Königinnen erwehren, und einmal zetteln falsche Daoisten gar einen Wettkampf im Köpfen, Bauchaufschlitzen und Baden in siedendem Öl an. Bei der Rettung aus Gefahr und höchster Not tut sich besonders Pilger Sun hervor, er ist der eigentliche Held des Romans, ein echter Superheld. Er beherrscht die Magie sowie sämtliche zweiundsiebzig Verwandlungen und kann in einem einzigen Wolkenüberschlag 108.000 Meilen zurücklegen. Dreist ist er, kühn, übermütig, witzig und listenreich, und dank bester Beziehungen zu den Göttern in Himmel und Hölle, vor allem aber zur Bodhisattva Guanyin und zu Buddha Tathagata, findet er auch dann noch eine Lösung, wenn schon alles verloren scheint.

### Die Tiefendimension

Dies ist mehr als eine Abenteuergeschichte. Der Weg in den Westen ist der Weg zur Vervollkommnung, die im Daoismus Unsterblichkeit und im Buddhismus den Eintritt ins Nirvana bedeutet. Die Dämonen sind Hindernisse, die sich uns auf diesem Weg entgegenstellen, und sind sie überwunden, ist man auf seinem Weg ein Stück vorangekommen. Was auch dazu führt, dass diese Dämonen, je weiter der Pilgernde gelangt, umso schrecklicher werden.

### Der Hintergrund

Die Geschichte hat einen realen Hintergrund: Der buddhistische Priester Xuanzang (596–664) überschritt im Alter von 26 Jahren illegal die streng bewachte chinesische Grenze, um nach dem erhabenen »Reich Buddhas«, dem fernen Indien, zu reisen. Siebzehn Jahre lang durchquerte er auf abenteuerlichen Wegen gut fünfzig Länder, bis er im Jahr 639 mit über sechshundert buddhistischen Schriften im Gepäck in die chinesische Hauptstadt Chang'an zurückkehrte.

### Der Roman

Die spektakuläre Indienreise des buddhistischen Priesters wurde von Generation zu Generation immer wieder neu weitererzählt. So verbreiteten sich Xuanzangs Abenteuer von Mund zu Mund, wurden bald auch in buddhistische



Sun Wukong in einer Peking-Oper

Predigten aufgenommen und mit allerlei wundersamen Begebenheiten verbrämt. Später wurde das Thema auch von Geschichtenerzählern auf Straßen und Märkten übernommen, welche die Episoden in spannenden Rhythmen und Reimgesängen auszuschnücken wussten. Gegen Ende der Ming-Dynastie, um 1590, fand der Roman dann seine heutige Gestalt.



Sun Wukong als Held des ersten chinesischen Zeichentrickfilms, 1964, auf einer Briefmarke von 2014



»The Monkey King«, Spielfilm von 2014

### Der Riesenerfolg

In China und seinen Nachbarländern ist die Geschichte ungeheuer populär. Es gibt zahllose (Kinder-)Bücher, Comics und Videospiele, die den Stoff aufgreifen, die bekannte Manga-Serie Dragonball basiert darauf, und es gibt Filme und TV-Serien (eine eigene Wikipedia-Seite zählt über 100 »media adaptations«). Herausragend sind »Der König der Affen« (auch: »Aufruhr im Himmel«), der erste abendfüllende chinesische Zeichentrickfilm, 1964 nach Motiven des Romans entstanden, die erste chinesische Fernsehserie von 1986, welche die Rezeption mehrere Generationen nachhaltig prägte, und der Actionfilm »The Monkey King« von 2014, der in China sämtliche Kassenrekorde brach.

»Von diesem Buche wird man niemals überdrüssig; die tägliche Lektüre erweckt im Innern klare Erkenntnis. Wer die Muße dazu hat, der möge keinen Tag ohne dieses Buch verbringen.«

Ye Zhou (17. Jh.)

EVA LÜDI KONG studierte Sinologie in Zürich, chinesische Kalligrafie und Druckgrafik an der China Academy of Art und Klassische Chinesische Literatur an der Zhejiang University (M.A.) in Hangzhou, China. Sie lebte 25 Jahre in China und arbeitete als Dozentin an der Zhejiang University und der China Academy of Art.

Eva Lüdi Kong ist heute Übersetzerin aus der klassischen chinesischen Literatur, Kunst, Medizin und Philosophie. Diese vielseitigen Bereiche ermöglichen ihr bis ganz auf den Grund der chinesischen Sprache und Schrift hinab zu tauchen, diese Schätze zu heben und vor einem gänzlich anderen kulturellen Hintergrund in deutsche Sprache zu verwandeln.

2016, im chinesischen Jahr des Affen, erscheint ihre Übersetzung der *Reise in den Westen*, an der sie mehr als zehn Jahre gearbeitet hat.



### Interview mit Eva Lüdi Kong

#### 1. Was hat Sie gereizt, dieses Übersetzungsprojekt zu beginnen?

Eigentlich habe ich schon seit meinem Selbststudium der chinesischen Sprache in Gymnasialzeiten auf eine Übersetzung der *Reise in den Westen* gewartet. Das zu den »Vier Großen Klassischen Romanen« zählende Werk hat mich angesprochen, bevor ich es kannte. Drei dieser Romane sind von Franz Kuhn aus dem Chinesischen übersetzt worden, nur die *Reise in den Westen* nicht.

Als ich das Original in der Shanghaier Buchhandlung für klassische Literatur erstmals aufschlug, war ich fasziniert von den weltanschaulichen Ausführungen im ersten Kapitel: Die Idee des zyklischen Ablaufs aller Dinge als eine übergeordnete Struktur, auf der die gesamte Erzählung aufbaut. Ich habe die zwei Bände gekauft und in einem Zug durchgelesen. Weil ich mich näher damit beschäftigen wollte, habe ich dann zu übersetzen begonnen. Es war die Freude an der geistigen Weite dieses Werkes und der Wunsch, diese Freude mitzuteilen, was den ersten Anstoß gab. Wäre es von Anfang an ein zielgerichtetes Gesamtprojekt gewesen, hätte ich es vermutlich angesichts der Länge von 100 Kapiteln und der inhaltlichen und übersetzerischen Schwierigkeiten irgendwann beiseitegelegt.

## 2. Was hat Sie all die Jahre durchhalten lassen?

Das Interesse am tieferen Gehalt des Buches. Die *Reise in den Westen* ist ein Gemeinschaftswerk vieler Generationen passionierter Erzähler, ein Konglomerat von überlieferten Legenden, Geschichten und Weltbildern der chinesischen Kultur. Das Buch hat sehr unterschiedliche Interpretations-Traditionen und ist über die Jahrhunderte hinweg von nahezu allen chinesischen Denk- und Glaubensrichtungen für sich beansprucht worden. Die Deutungen gehen von der Bezeichnung als »Kinderbuch« bis hin zur Verehrung als »Heilige Schrift«. Heute wird die Geschichte gar als Vorbild für erfolgreiche Geschäftsführung benutzt. Dieser unsterbliche Bezugsreichtum ist höchst spannend.

Insgesamt hat sich die intensive Beschäftigung mit diesem Werk als wahre Schatzgrube erwiesen: Auf lebendige, leichte und gleichzeitig bemerkenswert tiefgründige Weise ist darin die gesamte chinesische Geistesgeschichte der vergangenen Jahrhunderte verwoben. Um diese Inhalte besser verstehen zu können, habe ich ein Nachdiplomstudium in Klassischer Chinesischer Literatur absolviert und mich über Jahre hinweg eingehend mit den Gedankenwelten des Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus beschäftigt. Das war in vieler Hinsicht eine enorme Bereicherung.

## 3. Gab es Momente, wo Sie einfach nur aufhören wollten mit der Arbeit?

Nein. Sicher gab es Zeiten, in denen wenig Hoffnung auf eine Publikation bestand. Da ich jedoch von Anfang an weder zweckorientiert noch mit großen Ambitionen ans Werk gegangen bin, habe ich die freudvolle und zumindest in geistiger Hinsicht gewinnbringende Arbeit fortgesetzt, wann immer es möglich war.

## 4. Auf welche unerwarteten Schwierigkeiten sind Sie im Text gestoßen?

Die *Reise in den Westen* liest sich auf der Ebene der Erzählung recht leicht. Abgesehen von ausführlichen Recherchearbeiten zu spezifischen Fachbegriffen aus Bereichen wie Architektur, Bekleidung, Hofzeremoniell, Beamtentum, Kampfkunst und anderem mehr stellen sich hier keine großen Übersetzerischen Probleme. Schwieriger verhält es sich mit den tieferliegenden Ebenen der buddhistischen und daoistischen Philosophie, die vor allem in Gedichten und Kapitelüberschriften auftaucht. Manche Gedichte stammen aus älteren daoistischen Werken und sind auch für chinesische Leser schwer verständlich. Wenn man sie stimmig übersetzen will, gerät man ziemlich tief in diese Geisteswelten hinein und steht bald vor nicht enden wollenden Fragen. Die bislang publizierten deutschen Übersetzungen – eine stark gekürzte Übersetzung aus dem Englischen (1947) und eine zusammenfassende Übertragung von Johanna Hertzfeldt (1962) – haben solche Stellen ausgelassen.

Mir ging es darum, dem Sinngehalt auf den Grund zu gehen und die Inhalte wirklich verstehen zu haben, bevor ich sie übersetzte. Auf diesbezügliche Fragen konnte ich lange Zeit – auch

während meines Studiums der Klassischen Literatur in China – keine Antworten finden, ob schon ich mich schon damals mit chinesischer Philosophie und Religion beschäftigte und auch Beratung aus buddhistischen Kreisen hatte. Wirklich erhellende Antworten erhielt ich schließlich an der Daoismus-Akademie im Kloster der Weißen Wolken in Peking, bei einem daoistischen Priester, der sich selbst eingehend mit dem Werk beschäftigt hatte.

## 5. Welche Sprache haben Sie einerseits für den historischen Stoff, aber andererseits für eine moderne Lesart gewählt?

Das Original ist zu einem großen Teil in einfachen Worten gehalten. Das Buch hat sich aus einer mündlichen Tradition von Geschichtenerzählern entwickelt und ist im Erzähltext stilistisch ohne hohe Ansprüche. Im Deutschen habe ich für den Erzähltext ebenfalls eine schlichte, leicht verständliche Sprache gewählt, für die direkte Rede die etwas altertümliche Ihr-Form und für gelegentlich eingefügte Schriftdokumente in klassischer Hochsprache auch im Deutschen eine eher gestelzte Amtssprache.

Beim Übersetzen vom Chinesischen ins Deutsche ist es wichtig, ein differenziertes Vokabular zu verwenden. Das Chinesische liebt die Wiederholung und kommt beispielsweise über ganze Dialogseiten mit der Aussage »Er sagte: ...« aus. Im Deutschen darf dies nicht wörtlich genommen werden, denn sonst drängt sich nach wenigen Sätzen das Gefühl einer gähnenden Monotonie auf, wohingegen die Wiederholungen im Original durchaus nicht störend wirken. Die deutsche Sprachgewohnheit verlangt an dieser Stelle eine differenzierte Palette von Ausdrücken, wie »behauptete«, »wandte ein«, »entgegnete« etc. Mein Grundsatz beim Übersetzen ist es, in der Zielsprache so gut wie möglich dieselben Empfindungen zu vermitteln, wie sie das Original hervorruft.

Was die *Reise in den Westen* betrifft, dürfen die Fabulierfreude, die Leichtigkeit in der direkten Rede und auch der Sinngehalt religiös-philosophisch konnotierter Inhalte nicht einer falsch verstandenen Übersetzerischen Gewissenhaftigkeit zum Opfer fallen.

## 6. Was macht Sie so sicher, dass es Leser für diesen Roman geben wird?

Dass ich nicht an einem zukünftigen Bestseller arbeitete, war mir von Anfang an klar. Aber die Bedeutsamkeit des Werkes, verbunden mit der zunehmenden Wichtigkeit Chinas und der chinesischen Kultur, sollten langfristig für ein gewisses Interesse sorgen. Die *Reise in den Westen* wird zunehmend für Filme, Musicals, Theater adaptiert und dient als Vorlage für zahlreiche Mangas und Games. Anhand der Lektüre der *Reise in den Westen* lässt sich China und die chinesische Kultur tiefer verstehen, und zwar in den unterschiedlichsten Aspekten: den gesellschaftlichen Strukturen, dem zwischenmenschlichen Umgang, der buddhistischen Psychologie, der Lebensphilosophie.

## Aus dem 1. Kapitel

Eines Tages, es war heiß und schwül, spielte der Steinaffe mit anderen Affen zusammen im kühlenden Schatten der Kiefern. Nachdem sich die ganze Horde eine Weile vergnügt hatte, begannen alle im nahen Bergbach zu planschen. Das Wasser floss in schnellem Strome dahin, dass es nur so rauschte und spritzte.

»Wo mag wohl dieser Bach herkommen?« fragten sich die Affen. »Heute haben wir ja nichts Besonderes vor, machen wir uns doch auf die Suche nach der Quelle! Auf ins Vergnügen!«

Ein Jauchzen, und die ganze Schar stürzte los. Sie kletterten den Bach entlang bergauf bis hin zur Stelle, wo das Wasser herabstürzte. Es war ein Wasserfall, der da oben aus dem Fels hervorströmte.

»Schönes Wasser! Schönes Wasser!« freuten sich die Affen und klatschten in die Hände. »Wer von uns hat den Mut, hinter diesen Wasserfall zu dringen, um den Weg zur Quelle zu finden? Wer das schafft und unversehrt wieder zurückkommt, den wollen wir fortan als König verehren.« Dreimal hatten sie dies gekreischt, als plötzlich mitten aus der turbulenten Schar der Steinaffe

hervorsprang und mit lauter Stimme rief:

»Ich gehe! Ich gehe!«

Tapferer Affe! Seht, wie er die Augen zukneift und sich zum Sprunge duckt! Schon schnellte er hoch, mitten durch den Wasserfall hindurch. Dann riss er die Augen auf und schaute sich um. Drinnen aber gab es kein Wasser und keine Wellen mehr; stattdessen lag vor ihm klar und deutlich ein eiserner Brückenteg. Hinter ihm ergoss sich das Wasser in die Felsspalten unter der Brücke und verbarg so den Zugang. Er wagte ein paar Schritte auf den Brückenteg und schaute sich um. Was er da sah, glich ganz und gar einer Behausung. Wahrlich, es war ein schöner Ort! Nach langem Betrachten hüpfte er über die Brücke, spähte nach links und nach rechts, und schließlich erblickte er genau in der Mitte eine Steinstele mit der Inschrift: »Gelobtes Land im Blumen-Früchte-Berg, Höhlenhimmel der Wasservorhang-Grotte«.

Außer sich vor Freude riss sich der Steinaffe von dem Anblick los, eilte zum Ausgang, kniff abermals die Augen zusammen, duckte sich zum Sprung und schnellte ins Freie.



»Wundervoll! Wundervoll!« rief er den Affenschar zu, die sich rings um ihn drängte.

»Wie ist es dort drinnen? Wie tief ist das Wasser?«

»Dort ist gar kein Wasser! Es gibt dort eine eiserne Brücke. Und auf der anderen Seite der Brücke gibt es eine Behausung, wie von Himmel und Erde geschaffen!«

»Eine Behausung?«

Der Steinaffe lachte und erklärte: »Dieser Wasserfall fließt durch die Felsspalten vor einer Brücke; sein fallender Strom verdeckt den Eingang. Neben der Brücke wachsen Blumen und Bäume, und es gibt eine Felshöhle mit Steintöpfen, Steinöfen, steinernen Becken und Schüsseln, steinernen Betten und Bänken. In der Mitte steht auf einer Steintafel geschrieben: »Blumen-Früchte-Berg, Wasservorhang-Grotte.« Dies ist der Ort, wo wir uns niederlassen können. Wenn wir da wohnen, brauchen wir selbst die Launen des Himmels nicht mehr zu fürchten.« Alle Affen ringsum freuten sich und riefen: »Geh voran und nimm uns mit!«

Wieder kniff der Steinaffe die Augen zusammen, duckte sich und sprang, die Affen alle hinter ihm her. Sie hüpfen über die Brücke, ergatterten Becken und Schüsseln, drängten sich um den Herd, raufte sich um die Lagerstätten; kurz, sie benahmen sich wie die Affen, an Ruhe war nicht mehr zu denken. Erst als sie vom Hin- und Herschieben ganz erschöpft waren, nahm das Getümmel ein Ende.

Nun setzte sich der Steinaffe aufrecht auf einen erhöhten Sitz und sprach: »Meine Herrschaften! »Ein Mensch, der sein Wort nicht hält, was kann man mit dem anfangen?« Heute habt ihr versprochen, wer hier herein- und unversehrt wieder hinauskomme, der solle euer König sein. Nun bin ich also herein- und wieder hinausgesprungen, habe euch hierher geführt und euch diese Höhlenwelt als ruhigen Unterschlupf vermacht. Ihr alle, die ihr das Glück habt, mit in unsere große Familie aufgenommen zu sein, wollt ihr euch nun nicht vor mir als König verneigen?«

Kaum war die Rede verklungen, verneigten sich alle vor ihm und riefen: »Tausend Jahre dem Großen König!« Von da an bezog der Steinaffe seinen Platz auf dem hohen Thron, verbot das Wort »Stein« in seinem Namen und nannte sich fortan »Prächtiger Affenkönig«.

»Die Reise in den Westen scheint leicht lesbar und wirkt auf den ersten Blick oberflächlich. Doch wenn man in die Tiefe geht, findet man darin das Geheimnis des Lebens von Mensch und Natur dargelegt.«

Zhang Shusheng (Mitte 18. Jh.)

*Aus dem 4. Kapitel*

Es war schon mehr als ein halber Monat verstrichen, als eines schönen Tages die Belegschaft dem Affenkönig zu Ehren ein Weingelage veranstaltete, einerseits um ihn willkommen zu heißen, andererseits um ihm zu gratulieren. Während sie nun fröhlich becherten, setzte der Affenkönig plötzlich seinen Weinkelch nieder und fragte: »Was ist ›Bimawen‹ eigentlich für ein Titel?«

»Der Name ist bereits der Titel«, bekam er zur Antwort.

»Von welchem Rang ist er denn?«, insistierte der Affenkönig.

»Ohne Rang.«

»Also ein Titel, der über aller Rangordnung steht?«

»Keinesweg. Man nennt das ›noch nicht in der Rangordnung‹.«

»Was soll das heißen?«

»Es ist das geringste und kleinste Amt überhaupt. Ein solcher Beamter darf gerade mal die Rosse hüten. Wenn man so wie Ihr, verehrter Vorgesetzter, seit Amtsantritt sämtliche Aufgaben mit größter Sorgfalt verrichtet, erntet man – falls die Pferde denn gedeihen und fett werden – höchstens die Bemerkung ›in Ordnung‹. Doch sobald die Rosse auch nur leicht abmagern, kommen gleich Vorwürfe, und falls sie sich gar eine Verletzung zuziehen, wird man verurteilt und bestraft.«

Als der Affenkönig dies hörte, loderte in seinem Herzen das Feuer auf. Zähneknirschend stieß er hervor: »So gering achten sie mich alten Sun! Auf dem Blumen-Früchte-Berg war ich König und Oberhaupt der ganzen Sippe; wozu lassen sie mich hierher kommen, um ihre Pferde zu hüten? Wenn Pferdehüten eine minderwertige Arbeit ist, braucht man doch nicht mich dazu! Das mache ich nicht länger. Schluss, ich gehe!«

Unter einem heftigen Stoß polterte der Tisch zu Boden, Wukong klaubte seinen Schatz aus dem Ohr, schwang ihn zur Dicke einer Reisschale und raste mit wirbelnder Stange aus den Marställen bis zum Südlichen Himmelstor.

»Wo immer sich dieses Buch befindet, wachen die Götter des Himmels darüber. Der Leser möge sich vor der Lektüre die Hände reinigen und Räucherwerk darbringen.«

Liu Yiming (1808)

*Aus dem 5. Kapitel*

Panikartig überbrachten die kleinen Unholde die Botschaft: »Großer Heiliger, draußen stehen neun grimmige Götter, die behaupten, von der Oberen Welt abgesandt zu sein, um Euch festzunehmen.«

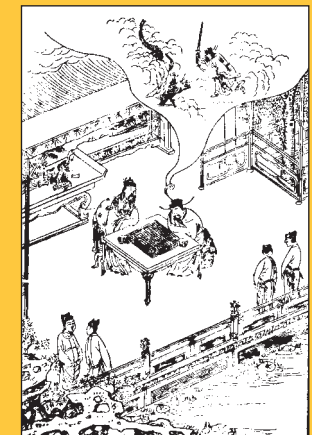
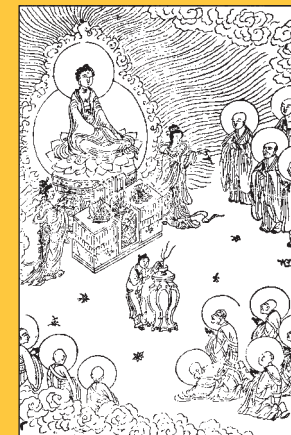
Der Große Heilige, der gerade mit den Dämonenkönigen und seinen vier Tapferen Generälen becherte, gab ohne mit der Wimper zu zucken zurück: »Heut haben wir Wein, heute wollen wir saufen; wen schert's, was für Kerle da draußen rumlaufen!«

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als wieder eine Schar Unholde heranstürmte und rief: »Die neun grimmigen Götter schreien draußen Schimpf und Schande und rufen zum Kampf auf!«

Der Große Heilige lachte bloß: »Lasst sie nur. Uns ist jetzt beim Zechen wohl, auf Ruhm und Verdienste können wir warten.«

Da trabten abermals Unholde an und keuchten: »Großväterchen, die neun grimmigen Götter haben das Tor aufgebrochen und dringen mit Kriegeren ein!«

Da packte den Großen Heiligen die Wut. Er befahl dem Einhörnigen Geisterkönig, mit den Dämonenkönigen der Zweiundsiebziger Grotten eine Front zu bilden, »ich alter Sun komme euch mit den vier Tapferen Generälen nach!«



*Aus dem 7. Kapitel*

Der Große Heilige stellte seine Verwandlung ein, trat in eigener Gestalt wutschnaubend vor Buddha und schrie: »Wo kommst du her, du Frommer, dass du es wagen kannst, die Krieger aufzuhalten, um mich zu befragen?«

Buddha lachte und sprach: »Ich bin Ehrwürden Sakyamuni aus dem Paradies des Westens, Namo Amithaba Buddha. Heute habe ich vernommen, dass du dich wild und rücksichtslos aufführst und bereits mehrfach gegen den Himmelspalast rebelliert hast. Wo bist du geboren, in welchem Jahr hast du das Dao erlangt und was führt dich zu solcher Gewalttätigkeit?«

Da gab der Große Heilige zur Antwort: « Im Grunde bin ich

Ein beseelt vermengter Geist,  
Von Himmel und Erde erschaffen  
Auf dem Blumen-Früchte-Berg  
Zum alten Menschenaffen.

In der Wasservorhang-Grotte,  
War ich einst daheim,  
Bis ich einen Meister fand  
Und erfuhr, was tief geheim.

Viele Künste langen Lebens  
Lernte ich dabei,  
Seither kann ich mich verwandeln,  
Grenzenlos und frei.

Weil mir dieses Erdenleben  
Allzu eng geworden,  
Bin ich nun entschlossen,  
Den Himmel zu erwerben.

Das azurne Himmelszelt  
Gehört bald nicht mehr ihm,  
Auch der Menschen Könige  
Wechseln Dynastien!

Dem Stärkeren die Macht,  
Jetzt ist's an mir!  
Von allen Helden traut es sich  
Einzig dieser hier!

Da lachte Buddha auf und sprach: »Du Lump! Ein Affe bist du also, der zu einem Geist geworden ist! Wie kannst du derart gewissenlos sein, dem Jadekaiser den Thron streitig machen zu wollen? Er hat den Weg der Vervollkommnung von klein auf beschritten und kultiviert ihn seit mehr als 1750 Kalpas. Ein Kalpa zählt 129600 Jahre; nun kannst du dir selbst ausrechnen, wie viele Jahre er brauchte, in den Genuss dieses allerhöchsten Großen Dao zu kommen! Du Bestie in deiner ersten menschlichen Gestalt, wie kannst du dir derart anmaßende Worte erlauben? Unwürdiger, o Unwürdiger! Das wird dich dein Leben kosten. Bekehre dich und lass die eitlen Reden. Es braucht dir nur jemand übel zu wollen, und dein Leben wäre auf der Stelle zunichte; schade wär's um das ursprüngliche Antlitz deines Wesens!«

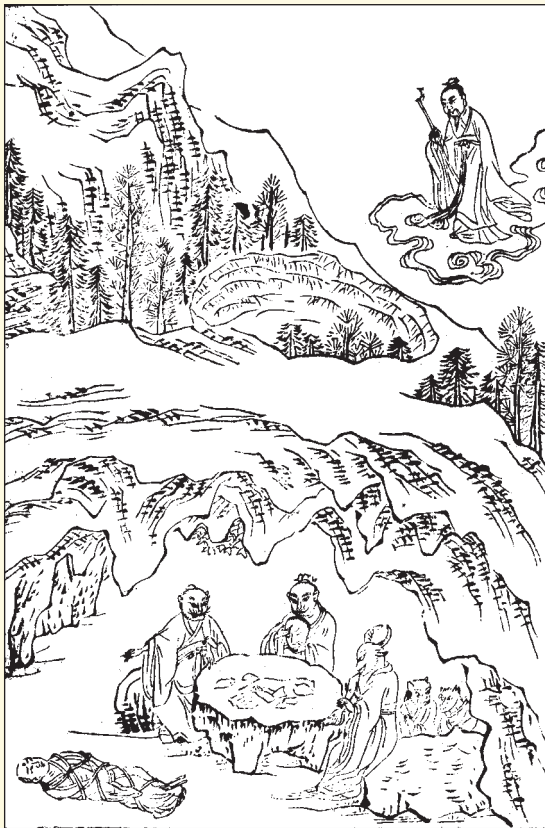


»Ein affengeiler Klassiker! Ich lege den Roman jedem ans Herz, der sich für China interessiert, einfach um nicht ganz so im Regen zu stehen, wenn mal wieder der hundertste Affenkönig-Verschnitt im Kino läuft. Wer gern Klassiker liest, bekommt hier mal etwas anderes geboten und wer Lust auf »etwas andere Fantasy« hat, wird hier ebenfalls gut bedient.«

Bloggerin Shaoshi (Shanghai, Februar 2016)

## Aus dem 13. Kapitel

Schon beim ersten Hahnenschrei rief Tripitaka seine Begleiter, das Pferd zu satteln, um die Grenze zu überqueren. Nun war der Priester allerdings von innerer Unrast getrieben viel zu früh aufgestanden, denn es war ja tiefer Herbst, wenn die Hähne früh krähen, und man zählte erst die vierte Nachtwache, zwei Stunden nach Mitternacht. Mehrere Dutzend Meilen waren sie im herbstlichen Frost unter einem klaren Mond vorangeritten, als sie an einen Hügelzug kamen, wo sie den Pfad nur noch mühsam ertasten konnten. Der Aufstieg erwies sich als unsäglich schwierig und unwegsam; allmählich stiegen Zweifel in ihnen auf. Genau in diesem Moment verloren sie plötzlich den Halt und stürzten alle drei mitsamt dem Pferd in eine Grube. Mit Entsetzen hörte Tripitaka von drinnen ein furchtbares Brüllen und den Ruf: »Packt sie!« Ein stürmischer Wirbelwind fegte heran, an die sechzig Ungeheuer stoben hervor und zertritten Tripitaka und seine Begleiter hoch. Zitternd vor Angst hob Tripitaka verstohlen den Blick. Über ihm thronte ein Dämonenkönig, der so furchterregend aussah, dass Tripitaka schier die Seele aus dem Leibe fliehen wollte. Auch seine Begleiter erzitterten bis ins Mark. Fauchend befahl der Dämonenkönig, sie zu fesseln, und schon wurden sie von den Ungeheuern in Stricke gelegt. Gerade



als der Dämon ihn verschlingen wollte, waren von draußen Rufe zu hören, und die Meldung kam: »Meister vom Bärenberg und Rinderherr sind da!«

Aufblickend gewahrte Tripitaka einen schwarzen Kerl, gefolgt von einem Dicken. Schwankenden Schrittes stampften die beiden herein, während ihnen der Dämonenkönig eifertig zur Begrüßung entgegenschritt. Nachdem ein paar Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht worden waren, setzten sie sich und begannen zu schwatzen und zu grölen. Als einer der Begleiter Tripitakas vor Schmerz wimmerte, weil er zu eng gebunden war, fragte der Schwarze: »Wo hast du die denn her, General Yin?«

»Die sind von selbst gekommen«, antwortete der Dämonenkönig.

»Ob Ihr uns damit bewirten könnt?«, fragte der Rinderherr scherzend.

»Freilich, das wäre mir eine Ehre!«, gab der Dämonenkönig zurück.

Da wandte der Meister vom Bärenberg ein: »Wir sollten sie nicht alle auf einmal verspeisen. Nehmen wir mal zweie und sparen einen auf.«

Der Dämonenkönig ließ seine Ungeheuer den

beiden Begleitern den Bauch aufschlitzen, das Herz entnehmen und die Leichen zerhacken. Die Köpfe wurden zusammen mit Herz und Leber den Gästen überreicht, während der Dämon selbst sich über Arme und Beine hermachte. Was an Fleisch und Knochen übrig blieb, wurde unter die Ungeheuer verteilt. Man hörte nur noch ihr Schmatzen, das nicht anders war, als wenn ein Tiger ein Lamm verschlingt. Binnen kurzem war das Mahl beendet. Der arme Priester wäre vor Entsetzen beinahe umgekommen, und dabei war dies nur das allererste Leid, das ihm nach Antritt seiner Reise widerfuhr.

Während er noch in panischer Angst verharrte, hellte sich der Osten allmählich auf, und als der Morgen kam, trollten sich die beiden Dämonen. Tripitaka fühlte sich schwer und benommen. Mitten in seiner hoffnungslosen Lage gewahrte er unvermutet einen alten Mann, der auf einen Stock gestutzt näherkam. Bei Tripitaka angelangt, strich der Alte mit der Hand über ihn, dass sich die Fesseln lösten, und als er ihn schließlich mit Odem behauchte, kam Tripitaka wieder zu sich.

## Aus dem 85. Kapitel

Heiter gingen sie einher, bis sie auf einmal gewahrten, dass weiter vorn ein hoher Berg aufragte. Tripitaka zügelte sein Pferd und sprach: »Schaut, meine Schüler, was für ein gewaltiger Berg! Wir müssen uns vorsehen!«

»Keine Angst«, meinte Pilger, »es wird Euch schon nichts geschehen.«

»Sag das nicht allzu voreilig«, entgegnete Tripitaka, »diese Gipfel sehen ungewöhnlich steil aus. Und aus der Ferne nähern sich Gewitterwolken, das sieht nicht gut aus. Ich fühle mich sehr beunruhigt.«

Pilger jedoch lachte und meinte: »Ihr habt schon wieder das Herz-Sutra des Meisters vom Rabennest vergessen!«

»Ich habe es sehr gut im Gedächtnis«, erwiderte Tripitaka.

»Das mag sein, doch gibt es noch vier Verse, die Ihr vergessen haben müsst!«

»Welche Verse meinst du?«, fragte Tripitaka.

Da rezitierte Pilger:

»Buddha ist am Seelenberg,  
Aber suche nicht zu fern;  
Denn der Seelenberg ist nur  
Tief in deinem Herzen drin.

Jeder Mensch hat innerlich  
Eine Seelenberg-Pagode;  
Und genau dies ist der Ort,  
Wo sich jeder üben möge!«





Foto: curator4art



Hardcover mit Prägung, Lesebändchen  
1320 Seiten. 100 Holzschnitte aus  
dem 17. Jahrhundert  
€ (D) 88,00  
ISBN 978-3-15-010879-6  
(Auch als E-Book erhältlich)

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)